

Nun kommt der «Heilpädagoge light»

Eine neue Ausbildung soll die Zahl der Lehrer im Klassenzimmer reduzieren

René Donzé

Jeden Frühling präsentiert das Volksschulamt des Kantons Zürich die Zahl der offenen Lehrerstellen, jedes Mal geht sie in die Hunderte. Auch dieses Jahr wird es nicht anders sein. Und in vielen anderen Kantonen sieht die Situation ähnlich aus: Vor allem der Mangel an Heilpädagogen ist eklatant - jenen Fachkräften also, die sich um verhaltensauffällige, lernschwache, behinderte Kinder oder Hochbegabte kümmern. Das liegt zum einen daran, dass zu wenig ausgebildet werden, es liegt aber auch daran, dass die Zahl der integrierten Sonderschüler stetig wächst.

«Es gibt Schulen, in denen die Situation prekär ist, andere haben keine Probleme», sagt die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner (cvp.), die auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren präsidiert. «Für den Kanton insgesamt ist der Mangel an Heilpädagogen eine grosse Herausforderung.» Bis im Sommer werden zwar jeweils alle Stellen besetzt. Doch sind nur gerade 60 Prozent dieser Heilpädagogen ausgebildet, 20 befinden sich in Ausbildung, 20 sind nicht qualifiziert.

Weniger Spezialisten nötig

Letztere müssten nach drei Jahren im Dienst die Ausbildung in Angriff nehmen. Oder aufhören. «Die Folge ist, dass wir eine grosse Fluktuation haben. Die Teamarbeit leidet, gewisse Abklärungen bleiben einfach liegen», sagte eine Heilpädagogin kürzlich an einem Podium der interkantonalen Hochschule für Heilpädagogik in Zürich. Das Problem ist: Die Ausbildungsplätze sind kontingentiert. Die Kantone finanzieren nur eine beschränkte Anzahl Plätze pro Jahr.

Um diese Probleme zu lösen, lanciert die Hochschule nun ein neues Angebot. Intern ist die Rede von einer «Heilpädagogin light»: Lehrer können sich in Modulen in heilpädagogischen Themen weiterbilden. «Die Idee ist, dass Lehrerinnen und Lehrer schrittweise ihre Kompetenzen ausbauen», sagt Rektorin Barbara Fäh. «Unser Ziel ist weniger eine «Heilpädagogin light» als vielmehr eine «Lehrperson forte», sagt Fäh. Gestartet wird im Herbst



Zwei Klassenlehrerinnen und eine Heilpädagogin unterrichten gemeinsam eine erste Klasse in der Schule Kugeliloo. (Zürich, 23. 4. 2013)

5663

So viele Sonderschüler gab es 2017 im Kanton Zürich. Das sind 4% aller Schüler. Die Hälfte wird in Regelklassen unterrichtet.

2020. Am Ende kann die Ausbildung zu einem Master-Abschluss als Heilpädagogin führen. «Das führt zu einer neuen Form der Laufbahngestaltung für Lehrpersonen», sagt Fäh. Das Angebot entsteht in Kooperation mit den Pädagogischen Hochschulen der Deutschschweiz. «Wir wollen unseren Lehrpersonen ermöglichen, sich schrittweise heilpädagogisch weiterzubilden», sagt Heinz Rhyn, Rektor der Pädagogischen Hochschule Zürich.

Dahinter steht nicht zuletzt die Idee, dass es weniger voll ausgebildete Heilpädagogen braucht. Das jedenfalls erhofft sich Bildungsdirektorin Silvia Steiner: «Eine Stärkung der Lehrpersonen hat zum Ziel, einen weiteren Anstieg des Bedarfs an Heilpädagogen zu vermeiden», sagt sie. Die Rechnung ist einfach: Wenn Lehrer über sonderpädagogisches Fachwissen verfügen, brauchen sie weniger externe Hilfe.

Heute ist ob all der Stütz- und Fördermassnahmen in gewissen Klassen ein Kommen und Gehen von Spezialisten. Wie eine Auswertung dieser Zeitung von 2016

in einem Zürcher Schulhaus zeigte, gab es dort pro Klasse mit 22 Schülern im Durchschnitt 19 besondere Massnahmen: Integrierte Förderung, Sonderschulung, Logopädie, Deutsch als Zweitsprache und Begabtenförderung. Einzelne nahmen auch mehreres in Anspruch. Dies führt zu Unruhe im Klassenzimmer und braucht viele Absprachen.

Lehrer wehren sich

Die Lehrer sind nicht glücklich ob der Idee der Bildungsdirektion. Sie befürchten, dass ihre Belastung weiter steigt: «Wir wehren uns vehement dagegen, dass die Lehrpersonen zusätzlich noch heilpädagogische Verantwortung übernehmen müssen», sagt Christian Hugi, Präsident des Zürcher Lehrerverbands.

Als vor zehn Jahren die Integration eingeführt wurde, sei den Lehrern zusätzliche Unterstützung versprochen worden. Diese könne man jetzt nicht einfach schleichend wieder abbauen. Auch aus Sicht der Schüler sei das schlecht. «Die Kinder haben Anrecht auf eine gute und intensive

Unterstützung.» Grundsätzlich seien Weiterbildungen gut, sagt Hugi, doch müssten sich diese beim Lohn auswirken. «Mit zunehmender Befähigung sollte der Lohn entsprechend steigen.» Das bleibt Wunschdenken. Eine Abkehr vom heutigen Lohnsystem «ist zurzeit nicht in Diskussion», sagt Silvia Steiner.

Das Ziel ist klar: Man will die Zahl der Sondermassnahmen begrenzen und die Kosten im Griff halten. An der Veranstaltung an der Hochschule für Heilpädagogik warnte Philippe Dietiker vom Zürcher Volksschulamt davor, nach immer mehr Heilpädagogen zu rufen: «Die Frage ist, wie viele Schüler wollen wir als Förderfälle bezeichnen und mit speziellen Massnahmen versehen, und wo wollen wir die Mittel nicht lieber zur Stärkung der Regelklasse einsetzen?» Denn nicht nur an Heilpädagogen wird es in Zukunft mangeln, sondern auch an gewöhnlichen Lehrern. Die Zahl der Primarschüler steigt im Kanton Zürich bis 2033 um 18 Prozent. Jene der Sekundarschüler sogar um 27 Prozent.